

Südsudan: Schlaflose Nächte in Bentiu

Von Aimee Ansari, CARE-Länderdirektorin Südsudan

Ich arbeite seit über zwanzig Jahren in der humanitären Hilfe, aber eine Situation wie diese habe ich noch nie erlebt. Die üblichen Worte wie tragisch, herzerreißend oder abscheulich wirken oberflächlich. Ich habe in Haiti nach dem Erdbeben die verwesenden Leichen gerochen und wurde von dem schrecklichen Rauch der unter Gebäuden verschütteten Leichen im Libanon krank – das alles ist jedoch nichts im Vergleich zu den Massakern und der Gewalt, die momentan im Südsudan stattfinden. Ich kann nicht ins Detail gehen, denn das wäre zu blutig, zu viel. Es ist einfacher für mich, unser Team hier zusammenzuhalten und nach vorne zu schauen, wenn ich nicht allzu lange über das Geschehene nachdenke. Aber ich kann nicht mehr schlafen.

Am Ostersonntag hämmerten unsere CARE-Teams an die Türen eines Zulieferers in der Stadt Bentiu, um die so dringend benötigten medizinischen Gerätschaften zu bekommen. Eine Gruppe medizinischer Helfer verschiedener NGOs, die gemeinsam im Schutz des UN-Geländes arbeiten, hat mittlerweile mehrere hundert Patienten behandelt. Die Helfer haben unermüdlich die ganze Nacht gearbeitet, um die Verwundeten zu behandeln, sie leisteten Unglaubliches. Wir mussten so schnell wie möglich die benötigten Materialien zu ihnen bringen. Also charterten wir ein UN-Flugzeug, holten die Genehmigungen ein, arbeiteten das ganze Wochenende und packten schließlich alles in die Maschine und flogen nach Bentiu. Und wir hatten Glück: das war einer der letzten UN-Maschinen, die dorthin gelangten. Seitdem wurden alle Flüge verschoben.

In der letzten Woche reichte die Versorgung auf dem UN-Gelände jeweils nur für ein bis vier Liter Wasser pro Person am Tag – für die Flüchtlinge, aber auch für unsere Mitarbeiter. Frauen wurden vergewaltigt und hatten keinen sicheren Zufluchtsort. Die Anzahl an Vertriebenen verdreifachte sich in den Tagen, nachdem die Stadt eingenommen wurde. Wir haben fünf Mitarbeiter in der Hauptstadt Juba, die wir zur Unterstützung nach Bentiu schicken wollten. Wir konnten sie jedoch nicht einfliegen und auch die Straßen sind unpassierbar. Einige Kollegen in Bentiu müssen dringend ausgeflogen werden müssen, sie sind erschöpft und haben in den letzten Tagen Furchbares erlebt und gesehen. Ich mache mir große Sorgen um sie.

Anderorts, im Bundestaat Jonglei, trafen in einer von CARE unterstützten Klinik innerhalb von zwei Tagen über 100 Patienten mit Schusswunden an. Unser Team war auf Abruf, um notfalls, sollten die Kämpfe näher kommen, das Gebiet zu verlassen. Wir arbeiten Tag und Nacht, um Patienten zu behandeln, Frauen Geburtshilfe zu leisten, die Wasserversorgung auf dem UN-Gelände sicherzustellen und sanitäre Anlagen einzurichten, um dem Ausbruch von Krankheiten vorzubeugen. Zur selben Zeit droht im gesamten Land eine Hungerkrise. Wir konnten momentan nicht genug Nahrung, Saatgut, Werkzeuge und Fischfangausrüstung verteilen, um die Krise zu verhindern. Sieben Millionen Menschen könnten vom Hunger betroffen sein. Sieben Millionen, ich kann diese Zahl kaum in den Mund nehmen.

Die humanitäre Hilfe hier muss dringend aufgestockt werden, aber es wird niemals ausreichend sein. Nur eine politische Lösung kann die Gewalt beenden. Eine politische Lösung dreht sich nicht um die Friedensgespräche, die im Moment in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba stattfinden, denn diese scheinen zu keinen Ergebnissen zu führen. Um die Gewalt im Südsudan zu beenden, müssen alle beteiligten Parteien für die begangenen Gräueltaten zur Verantwortung gezogen werden. Und es muss ein Regierungssystem aufgebaut werden, in dem sich derartiges nicht wiederholen kann. Das ist zwar keine kurzfristige Lösung, muss aber jetzt begonnen werden.

Eine Freundin und Kollegin merkte neulich an, dass der Südsudan selbst keine Waffen produziert – ich habe eine Minute benötigt, um ihrem Argument zu folgen. Alle Konfliktparteien besitzen Waffen und setzen sie gegen Zivilisten ein. Aber die Waffen müssen aus dem Ausland kommen – sie müssen an die Konfliktparteien verschenkt oder verkauft werden. Menschen können nicht aufeinander schießen, wenn sie keine Waffen oder Munition haben.

Die meisten Nächte komme ich nach Hause und breche in meinem Bett zusammen. Ich versuche Zeit zu finden, um ein wenig Sport zu machen, aber ich werde oftmals von Sicherheitsvorfällen unterbrochen. Ich darf die Hoffnung nicht aufgeben, dass die Konfliktparteien und die internationale Gemeinschaft bald eine Lösung findet, die den Menschen im Südsudan endlich Schutz und Sicherheit garantiert. Vielleicht kann ich dann endlich wieder schlafen.